



Das Frühlingskonzert des Orchesters Zofingen stand unter der Leitung von Markus J. Frey (links in der Mitte). Links daneben Lisa Gross (Oboe d'amore) und Matthias Sager (Konzertmeister und erste Violine). KBB

Virtuoser Klanggenuss

Zofingen Orchester überzeugte mit Programm aus mehrfarbigen Klangbildern

VON KURT BUCHMÜLLER

Nur wenige vergleichbare Städte können mit einem eigenen Orchester wie Zofingen aufwarten. Es ist aus den Wurzeln des 1750 gegründeten «Collegium musicum» gewachsen und hat seither zur Ehre der Stadt immer ein kulturelles Biotop angetroffen, in dem es leben und gedeihen konnte. Das heutige «Orchester Zofingen» zählt etwa 35 Liebhaber- und einige Berufsmusiker. Für sie ist das Musizieren in diesem Orchester ein wichtiger Bestandteil ihres kulturellen Engagements. Dieser Idealismus ist die Grundlage zur Durchführung und zum Gelingen eines Konzertes wie jenes in der Stadtkirche.

Musik verschiedener Stilrichtungen

Gleich zu Beginn war in einer Suite aus vier verschiedenen Teilen hohe Kompetenz im wechselvollen Zusammenspiel gefragt. Die Suite Nr. 3 «Antiche Danze ed Arie» von Ottorino Respighi (1879–1936) besteht aus Italiana, Arie di Corte, Siciliana und Passacaglia. Es war nie klar erkennbar, ob man sich hier im Barock, in der Romantik oder in der Gegenwart befindet, aber das war vom Komponisten so gewollt. Begonnen hat das Stück mit einem betont weichen Klangteppich der Violinen, in den die Celli mit ihrem Pizzicato ein Muster einflochten. In der Folge wechselte die singende Melodieführung zu den Bratschen und so ging es hin und her, wie es sich für eine

lebhaft «Italiana» gehört. Das «Air», eine Art instrumentale Arie, wurde dieser Eigenschaft mit nuancenreicher Modulation gerecht, und die melodische «Siciliana» erhielt das typisch liebliche, schmerzhaft-süsse Klangbild. Die Bewährungsprobe in eng verflochtenem Musizieren, in präzisen Einsätzen und markanten Akzenten legte das Orchester in der «Passacaglia» ab. In «Summa» von Arvo Pärt (*1935) kreiste das Thema durch alle Register wie eine Stafette, fortlaufend in andere Instrumente und Klangfarben wechselnd. Die fünf Sätze der «Holberg-Suite» von

Eduard Grieg (1843–1907) basiert auf Tänzen des 18. Jahrhunderts. Die wechselnden Tempi und die fortwährend andere Rollenverteilung in den Instrumenten verlangten vom Orchester viel Flexibilität und Konzentration. Violinen, Celli und Bratschen hatten dabei häufig die Gelegenheit, ihre Stärke im homogenen Zusammenspiel einzubringen.

Solisten bereichern das Konzert

Ursprünglich schrieb Gabriel Fauré (1845–1924) «Après un rêve» (Nach einem Traum) für eine Singstimme. Konzertmeister Matthias Sager verhalf mit der ebenbürtigen Stimme seiner Violine dem Stück zu der ihm eigenen, gebändigten Melancholie. Seine fließen-

de Bogenführung und die weiche Tonbildung gaben dem Vortrag einen stimmungsvollen Charakter.

Das Kernstück und die Krone des Abends war das Konzert für Oboe d'amore, Cembalo und Orchester in A-Dur (BWV 1055) von Johann Sebastian Bach (1685–1750). Dirigent Markus J. Frey hielt den Dialog zwischen Orchester, Cembalo und Oboe ständig in Gang, sorgte für eine motorisch gleichmässige Orchesterbegleitung und hob dynamische Akzente hervor. Die erst zwanzigjährige Solistin Lisa Gross stand in ständigem Augenkontakt mit ihm –

Das heutige «Orchester Zofingen» zählt etwa 35 Liebhaber- und einige Berufsmusiker.

(auf Noten konnte sie verzichten), holte aus ihrem Instrument die typisch festlich-feierliche Klangwelt des Barocks heraus und garnierte das Allegro mit virtuososen Figuren. Im Dialog mit der Violine erhielt der Mittelsatz einen innigen Ausdruck und das Allegro am Schluss hatte das Aussehen eines bäuerlichen Tanzes, worin die Streicher und das Soloinstrument in schnellen Läufen miteinander wetteiferten. Das Publikum freute sich an diesem virtuososen Auftritt, die Solistin antwortete auf den Applaus mit einem Solo, das die witzigen Möglichkeiten ihres Instrumentes aufzeigte. Nicht genug damit, musste auch noch der letzte Satz des Bach-Konzertes wiederholt werden.

Blum am Dienstag



Museumstag – Muttertag?!

■ **AM NÄCHSTEN SONNTAG**, dem zweiten im (Wonne-)Monat Mai, stehen zwei «Internationale Tage» im Kalender: der Museumstag und der Muttertag. Auf den ersten Blick zwei grundverschiedene «Anlässe» – und auf den zweiten Blick stellt sich bei beiden jedoch die gleiche Grundfrage: Warum braucht es einen Museumstag, warum braucht es einen Muttertag? Museumstag: Was vorbei ist, ist vorbei – die Gegenwart, ausgerichtet auf die Zukunft, gibt den Ton an, und nicht verstaubtes Gestrige und Vorgestrigtes voller Spinnennetze! Muttertag: ein Tag zum Füllen der Kassen von Confisereuren, Floristinnen und Floristen sowie Gastronomiebetrieben! – Tatsächlich?

ZUM MUSEUMSTAG: Auch wenn man in der Gegenwart atmet und in die Zukunft blickt, ohne Wurzeln gibt es kein Leben. Das war schon immer so und wird immer so sein, niemand kann das wegdekretieren. Und gesunde und starke Wurzeln greifen stets zurück auf das Vergangene, auf das, was einmal war, auf das, wo man herkommt. Dabei leisten vorab die verschiedenen Ortsmuseen einen wesentlichen Beitrag dazu. Von grosser Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass die Dorf- und die Stadtmuseen keine Rumpelkammern sind. Auf der einen Seite sollen sie mit ganz bestimmten Objekten auf die geschichtlichen Besonderheiten ihrer Ortschaften eingehen, auf der andern Seite aber immer wieder auch einzelne Themen, welche die Vergangenheit im Hinblick auf die Zukunft prägen, vertieft angehen und im Rahmen von Wechselausstellungen beleuchten. Der weitaus grösste Teil von Dorf- und Stadtmuseen wird von Leuten geleitet, die dafür nicht «bonimässig» entschädigt werden. Vielleicht gerade auch deshalb geben sie dafür ihr Herzblut, sind die «guten Seelen» – und vermitteln den Museen Identität. Wichtig ist dabei, dass man diesen Leuten einerseits die notwendige Freiheit lässt, andererseits aber auch die notwendigen Geldmittel zur Verfügung stellt, die es braucht, damit die Museen keinen Staub ansetzen. Gerade in finanziell etwas schwierigen Zeiten ist ein Dorf- oder ein Stadtmuseum der sichtbare Beweis

dafür, dass es auch schon früher harte Zeiten gegeben hat, man deswegen aber weder kapituliert hat noch untergegangen ist.

ZUM MUTTERTAG: Was die Mutter – sei es als Familienmutter oder als alleinerziehende Mutter – im Leben eines jeden Menschen für einen Stellenwert hat, bewies kürzlich ein absoluter Meisterkoch, der mit Wertungspunkten aller Art für sein Können nur so überhäuft worden ist. Auf die Frage, ob er persönlich noch einen besseren Koch kenne, antwortete er wie ein Blitz aus heiterem Himmel: «Selbstverständlich – meine Mutter! Zum Beispiel ihr Händpflüstock mit dem weltberühmten Seelein und den ebenso weltberühmten Fleischvögeln kann von niemandem in der grossen weiten Welt auch nur annähernd nachgemacht werden. Mutters Küche ist und bleibt einmalig.» Mutter war gestern, Mutter ist heute und Mutter ist morgen eine der wichtigsten Bezugspersonen, wahrscheinlich sogar die wichtigste, für den Nachwuchs, weiblich und männlich. Eigentlich sollte man der Mutter gegenüber jeden Tag dankbar sein, auch wenn nicht immer alles und jedes völlig konfliktlos abläuft (Konflikte gehören zu jeder gesunden Beziehung). Doch: Warum soll man nicht an einem ganz bestimmten Tag im Jahresverlauf die Mutter ganz bewusst auf das Podium stellen? Sie, die immer für einem da ist, hat es mehr als nur verdient! (Was nicht heisst, dass man sie nicht auch unter dem Jahr ganz spontan verwöhnen kann und soll.)

MUSEUMSTAG – MUTTERTAG: Beide haben etwas mit der persönlichen Herkunft, mit dem eigenen Fundament zu tun. Gut ist, dass beide «Anlässe» nicht gesetzlich verankert sind, also der Ablauf nicht vom Staat vorgeschrieben wird. So können sie Jahr für Jahr ganz auf ihre individuelle Art mit Leben erfüllt werden und beweisen, dass sie kein Anhängsel zum Alltag sind, sondern Pfeiler im Hier und im Heute. Sie leisten zudem einen Beitrag dazu, um zu erkennen, dass das menschliche Dasein Tag für Tag einen Sinn hat für die Gegenwart und für die Zukunft im Rahmen der Gemeinschaft.

Pig Farmers Big Band lud zur festlichen Jazz-Gala

Oftringen Eine geballte Ladung aus Swing, Jazz und Entertainment versetzte das Publikum in Begeisterung.

VON KURT BUCHMÜLLER

Von einer «Gala» spricht man bei einem festlichen und exklusiven Anlass, was schon rein äusserlich ein entsprechendes Erscheinungsbild voraussetzt. Dieser Erwartung muss sich Ruedi Studer als Manager des Konzertes der «Pig Farmers Big Band» bewusst gewesen sein. Wie sonst lag schon beim Eintritt in den Empfangsraum ein roter Teppich, flankiert von einer Allee aus Zierbäumen? Wo sonst werden die Gäste an einen dekorierten runden Tisch mit einem daraufstehenden vierarmigen Kerzenständer begleitet? Eben nur an einem Galaabend mit Stil.

Verschiedene Stile des Jazz

Swing-Standards und Jazz-Rhythmen beherrschten den ersten Teil des Konzertes, so wie es die berühmten Vorbilder der Pig Farmers Big Band

praktiziert haben. Ihre Referenzen standen denn auch an erster Stelle im Programm: «Oh, Lady be good» (George Gershwin) und «Perdido» (Duke Ellington), gefolgt von «Miss Fine», das von Jörg Bättler (Trumpet) ein brillantes Profil erhielt. Er war der erste einer ganzen Anzahl fähiger Solistinnen und Solisten, die vorübergehend aus dem Verbund der Band austraten und ihre Virtuosität vorführten. Dann lernte man das einzigartige Klangbild des Vibraphons kennen, heute eher eine

Leader und Band wirken lässig und cool.

Rarität in den Big Bands. Früher zählte es zu den klassischen Jazzinstrumenten. Berühmt geworden ist es durch Lionel Hampton. In dessen Trittsiegel trat an diesem Abend Walter Grob. Mit «Stompin' at the Savoy» gedachte er Benny Goodman, der diesen Titel weltweit auf die Reise schickte. In «Sing, Sing, Sing» läutete Walter Grob mittels seiner Metallzylinder nochmals ein klangvolles Spiel ein, begleitet von René Kaderli (Tenorsaxophon).

Es ist erstaunlich, wie sicher und kompetent sich die Pig Farmers Big Band auf allen Plattformen der Jazz-



Begeisterungstürme am Konzert von der Pig Farmers Big Band unter der Leitung von Hans Peter Brunner (rechts) löste das Duo Merete Amstrup/Walter Kohler mit seinem Entertainment aus. KBB

musik bewegt. Bandleader Hans Peter Brunner scheint innerlich dauernd im Spannungsfeld des Jazz zu stehen. Seine Körpersprache reflektiert automatisch den Rhythmus; ein Fingerzeig genügt, um einen punktgenauen Einsatz auszulösen. Leader und Band wirken lässig und cool. Im weiteren Verlauf des ersten Konzertteils kam das Publi-

kum auch in originalgetreue Berührung mit Soul, Funk- und Poprhythmen und ihren wichtigsten Repräsentanten. Darunter waren unter anderem «Fantasy» der Gruppe Earth Wind and Fire, in «Flying home» trat nochmals Walter Grob mit zwei Schlägeln in jeder Hand auf dem Vibraphon in Aktion, und Pascal Hug (Trumpet) so-

wie Jörg Blättler (Flügelhorn) verhalfen mit «One O'Clock Jump» zur Begegnung mit Count Basie.

Swing schwingt zum Höhepunkt auf

Diese Musik erlebt dank junger Protagonisten wie Michael Bublé, Adele, Roger Cicero, Nicole Kidman und Robby Williams in der Jazz-Szene gegenwärtig wieder ein Comeback. Dies erfolgte dank Walter Kohler (Vocal) auch an diesem Abend. Er ist ein ebenso begabter Sänger wie Showman. Mit der Bühnenwirksamen Umsetzung dieser Eigenschaften eroberte er sofort die Gunst des Publikums. Er stieg ein mit «Let Me Entertain You», was dann auch der Fall war, ebenso fand «Frauen regier'n die Welt» sofort Zustimmung. Die Kostprobe von Schweizer Volksmusik im Arrangement der Melodie von «Chum übers Mätteli, chum übere Hag» für Big Band brachte das Publikum schier aus dem Häuschen. Endgültig geschah dies im Auftritt von Merete Amstrup mit «s Wonderful» (Gershwin) und «Skyfall» (aktueller Bond-Film). Wer nun meinte, der Höhepunkt sei erreicht gewesen, täuschte sich. Das war erst im Duett zwischen Merete Amstrup und Walter Kohler der Fall.